

bzw. an den Nordirlandkonflikt. Seibert schlägt vor, dass mit Blick auf die Interferenzen der beiden Romane sowie von weiteren Texten von Recheis von einer »Pentalogie der Großromane gesprochen werden [sollte] oder schlicht von einem Roman-Komplex, der auf drei Ebenen mannigfaltige Interferenzen aufweist« (68).

Diesen Teil des Sammelbandes abschließend widmet sich Heidi Lexe Recheis' fantastischem Schreiben und dabei speziell dem Roman *Der weiße Wolf* (1982). Es kommt so eine weitere Facette in diesem sehr umfangreichen Werk zum Vorschein, eine Facette, die Lexe im Kontext genrespezifischer Entwicklungslinien untersucht. So beschreibt sie die (wirklich überraschenden) Gemeinsamkeiten von *Der weiße Wolf* und Joanne Rowlings *Harry Potter*-Romanen und stellt auch poetologische Aussagen der beiden Autorinnen nebeneinander. Zum Abschluss sei noch auf den unter der Überschrift »Weltbilder« aufgeführten Beitrag von Georg Huemer zu Käthe Recheis und der Gruppe der Wiener Kinder- und JugendbuchautorInnen hingewiesen; dies auch, weil sich mit diesem Beitrag an die schon im Zusammenhang mit Bydlinskis Aufsatz angestellten Überlegungen zu einer eher literatursoziologischen Ausrichtung der Kinder- und Jugendliteraturforschung anschließen lässt. So macht Huemer darauf aufmerksam, dass Forschungsbeiträge zur Kinder- und Jugendliteratur erst langsam beginnen, die Bedeutung von AutorInnenkollektiven zu reflektieren (vgl. 126). Dabei, so Huemer, ließen sich gerade durch die Beschäftigung mit solchen Kollektiven die der Kinder- und Jugendliteratur immanenten Wechselspiele mit zeitgenössischen Diskursen erörtern (vgl. ebd.), die mit Blick auf die Gruppe der Wiener Kinder- und JugendbuchautorInnen als Spannungsfeld zwischen ästhetischem, didaktischem und pädagogischem Anspruch (vgl. 130) beschreibbar seien. Insgesamt zeigt der Sammelband zum einen ganz deutlich, dass die sehr diversen Texte von Käthe Recheis aus vielen unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven interessant sind und die Analyse dieser Texte (vielleicht gerade auch mit einem Bezug zum Text-Bild-Verhältnis) weiter vorangetrieben werden sollte. Zum anderen geben die hier gewählten unterschiedlichen Zugänge vielleicht einen Anstoß in Richtung einer Kinder- und

Jugendliteraturforschung, die Autorschaftskonzeptionen und damit verbundenen literatur- und kultursoziologischen Positionsbestimmungen in Zukunft mehr Aufmerksamkeit schenkt.

LENA HOFFMANN



Giuriato, Davide / Hubmann, Philipp / Schildmann, Mareike (Hg.): *Kindheit und Literatur. Konzepte – Poetik – Wissen*. Freiburg i. Br.: Rombach, 2018 (Rombach Wissenschaften – Reihe Litterae; 235). 339 S.

In seiner 15 Seiten umfassenden Einleitung weist Davide Giuriato (Zürich) zunächst darauf hin, dass die Wissenschaft von der Kindheit eigentlich erst mit Philippe Ariès (dt. 1975) beginne und vor allem von Ambivalenzen in der Beurteilung des frühen Stadiums des Heranwachsenden geprägt sei. Die Zuneigung zum Kind sei immer auch mit der Erkenntnis des größten Abstands vom Objekt der Beobachtung verbunden, größte Nähe habe stets auch größte Distanz zur Folge, deren Überwindung kaum möglich scheine. Nach Ariès habe vor allem Niklas Luhmann darauf verwiesen, dass Kinder eine regelrechte *black box* verkörpern; Kindheit sei demgemäß ein Zustand hegemonialer Natur, der letztlich nur als Fiktion begriffen werden könne.

Schon Lloyd de Mause habe betont, dass zu wenige Quellen zum Problem Kindheit verfügbar seien; ganz ähnlich hat sich Michel Foucault geäußert. Nach diesen ausführlichen Vorbemerkungen wird der Aufbau des Buches erläutert, das in seinen drei Sektionen Konzepte – Poetik – Wissen vorerst nur sehr abstrakt strukturiert erscheint.

Hier ist zu erfahren, dass die eigentliche Intention des Sammelbandes darin besteht, gegenüber der Historizität, wie sie bei Ariès gegeben ist, sich um eine »literarische Epistemologie« und damit um eine neue Systematik der Kindheitsforschung zu bemühen. Diesem Bemühen gehen vor allem die Beiträge aus der ersten Sektion »Konzepte« nach, wobei als namhafte Kindheitstheoretiker Friedrich Nietzsche, Sigmund Freud, Walter Benjamin und Theodor W. Adorno im Vordergrund stehen. Die zweite Sektion »Poetik« konzentriert sich darauf, dass Literatur als Reflexionsmedium für soziale und kulturelle Dynamiken kindheitsrelevante Problemstellungen aus anderen Diskursen aufnimmt, nicht zuletzt der Psychoanalyse. Schließlich ist die dritte Sektion »Wissen« darum bemüht, sich wandelnde Kindheitsbilder nachzuvollziehen, beginnend bei vorwiegend religiösen Modellen, die zunehmend eine Säkularisierung erfahren.

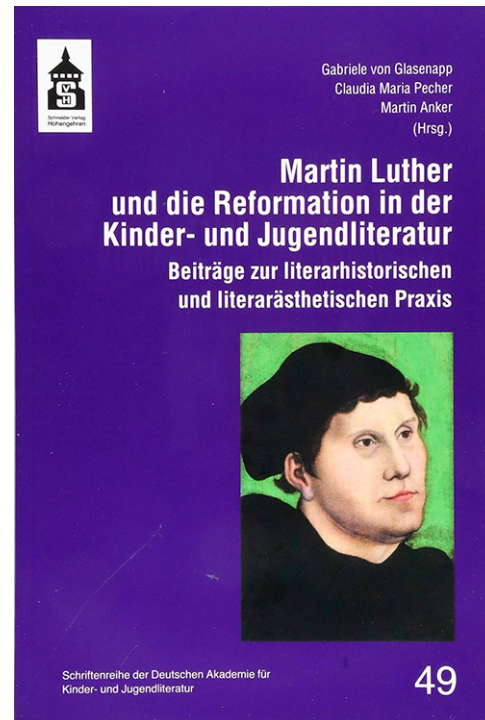
In den vier Beiträgen zur Sektion »Konzepte« gewinnt man die Gewissheit, dass die eigentlichen Anfänge der Kindheitsforschung bereits in den philosophischen Konzeptionen des 19. und des 20. Jahrhunderts eingeschrieben waren, wenngleich sie von der Geschichte der Philosophie in dieser Spezifität kaum wahrgenommen wurden. Manfred Schneider (Bochum) geht von dem Phänomen aus, dass eigentlich Kinder die Erfinder der Sprache seien, zum einen in der Identifikation mit der Bedeutung ihres Namens, zum andern in Angstzuständen. Im Zentrum seiner Überlegungen steht dabei Friedrich Nietzsche, aber auch der österreichische Sprachphilosoph Fritz Mauthner, der sich mit der Kindersprache beschäftigte. Lars Bullmann (München) befasst sich mit einigen einschlägigen Aufsätzen Sigmund Freuds, wobei unausweichlich auch Ludwig Wittgenstein Erwähnung findet, ebenso kritische Positionen zu Freud wie von Gilles Deleuze und Félix Guattari bzw. Jacques Lacan. Nicolas Pethes (Köln) geht

den Spuren der Kindheitsthematisierung bei Walter Benjamin nach; ungemein faszinierend ist dessen Gedanke, dass nach dem Schrifterwerb der Rückweg von der Zweidimensionalität der Schriftkultur in die Dreidimensionalität der vor-schriftlichen (kindlichen) Erfahrungswelt nicht mehr möglich sei. Im Beitrag von Pethes findet sich eine der wenigen Stellen des Sammelbandes, an denen auch die Kinder- und Jugendliteraturforschung zur Sprache kommt: in Form eines Zitats aus Caroline Roeders *Topographien der Kindheit*. Ein weiterer Beitrag von Lars Bullmann konzentriert sich auf die Philosophie Theodor W. Adornos und dessen vielfältige Kindheitsbezüge, zusammenzufassen in dessen Satz, Philosophie sei »ein Versuch zur Wiederherstellung der eigenen Kindheit«. Es ist ein Streifzug durch die Philosophie Adornos, der diese Sektion mit dem Tenor ausklingen lässt, dass Adornos Philosophie Kindheit als zentrales epistemologisches Problem zu entdecken bzw. wiederzuentdecken begann. Die beiden folgenden Sektionen bieten jeweils in chronologischer Anordnung Analysen literarischer Beispiele, »Poetik« mit dem Fokus kultureller Diskurse und »Wissen« mit dem Blick auf sich wandelnde Kindheitsbilder. »Poetik« beginnt mit Christian Kiening (Zürich), der die Aufzeichnungen eines Vaters zum Tod seines Sohnes aus dem frühen 15. Jahrhundert präsentiert und Ariès insofern widerspricht, als er damit zeigt, dass kindheitsthematisierende Literatur bereits in der Frühen Neuzeit aufkam. Sabine Schneider (Zürich) befasst sich mit dem Roman *Anton Reiser* von Karl Philipp Moritz, Martin Jörg Schäfer (Hamburg) mit Goethes *Wanderjahre(n)*, wobei er in einem Dreischritt über den Philanthropismus bis in die Antike zurückgreift. Klaus Müller-Wille (Zürich) setzt sich mit Kinderfiguren bei Ibsen auseinander und Kerstin Wilhelms (Münster) mit Fontane und Dürrenmatt, basierend auf der Differenzierung zwischen passivem Gedächtnis und aktivem Erinnern. Stefan Willer (Berlin) schließt diese neue literarhistorische Kinderwelt-Vermessung mit einem Zeitsprung zu J.K. Rowlings *Harry Potter*, wobei bei ihm, wie auch in den anderen Beiträgen, Vergleiche mit zahlreichen anderen kinderliterarischen Traditionstexten gezogen werden.

Die Sektion »Wissen« setzt mit der Darstellung von »Vätertagebüchern« (!) im Philanthropismus durch Susanne Düwell (Köln) ein, gefolgt von Mareike Schildmann (Zürich) mit einer Analyse von E.T.A. Hoffmanns *Nußknacker und Mausekönig*; Philipp Hubmann (Zürich) greift nochmals Fontane auf, Nicola Gess (Basel) widmet sich dem Thema »Böse Kinder um 1900« und Novina Göhlsdorf (Berlin) führt schließlich wieder in die Gegenwart mit der amerikanischen Dystopie *The Silent History*.

Auch und gerade in den beiden Sektionen »Poetik« und »Wissen« bestätigt sich der Eindruck, dass die Kindheitsforschung, zumal als literarische Epistemologie der Kindheit verstanden, sich als eigene Disziplin erst spät zu etablieren beginnt. Im Grunde dokumentieren alle Beiträge, dass in den von ihnen behandelten Werken Varianten des Kindheitsthemas aufgegriffen werden, die in der herkömmlichen Literaturwissenschaft allenfalls als singuläre Randphänomene Erwähnung finden, tatsächlich aber, wie sich zeigt, mehr als nur einem Topos, vielmehr einem fundamentalen Motivkomplex zugehören, dessen Ursprünge sich auch nicht erst im 18. oder 19. Jahrhundert herauskristallisieren, sondern bereits in der Antike. Zwar gibt es (neben Sigmund Freud) auch mehrere Erwähnungen österreichischer AutorInnen wie Adalbert Stifter oder Marie von Ebner-Eschenbach, jedoch unter den BeiträgerInnen, die alle aus Deutschland oder der Schweiz stammen, keine Präsenz aus dem dritten deutschsprachigen Land. Nichtsdestotrotz stellt dieses Panorama einer neuen interdisziplinären Konstellation eine beeindruckende kulturwissenschaftliche Innovation dar, der man dringend Fortschreibungen wünscht.

ERNST SEIBERT



Glasenapp, Gabriele von / Pecher, Claudia Maria / Anker, Martin (Hg.): *Martin Luther und die Reformation in der Kinder- und Jugendliteratur. Beiträge zur literarhistorischen und literarästhetischen Praxis*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 2018 (Schriftenreihe der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur; 49). 236 S.

Einer der herausragenden Gedenkanlässe der letzten Jahre war 2017 der 500. Jahrestag der Reformation. Auch der Buchmarkt – die Kinder- und Jugendliteratur allein mit 15 Prozent der Neuerscheinungen (vgl. 177) – spiegelt das breite Interesse am Reformationsgedächtnis. Für die Beantwortung der Frage, »was wir Heutigen mit den epochemachenden Ereignissen verbinden« (VII), ist nicht zuletzt virulent, wie die Populärkultur mit dem Phänomen »Reformation« umgeht: Woher stammt unser eigenes Lutherbild, wie und wann konstituierte es sich, wie schreibt es sich fort? Derlei Fragen waren der Auslöser für ein Fachforum der Goethe-Universität Frankfurt am Main, dessen Vorträge und Werkstattberichte, um neue Beiträge ergänzt, der vorliegende Sammelband präsentiert. Dass die Erinnerungsorte der Reformation auf Narrative zurückgreifen – zu einem »festen Erzählkanon« verdichten sich vor allem die zentralen Lebensstationen Martin Luthers: »Kindheit und